



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# Universitätsbibliothek Paderborn

## Der Student von Prag

eine Geschichte aus dem 16ten Jahrhundert

**Leibrock, August**

Kapitel

**urn:nbn:de:hbz:466:1-36951**

**S**unker Otto von Windsheim hatte die erste Nacht in seinem jungen Leben unruhig, ja fast gänzlich schlaflos verlebt. Ihm war wachend und im Traume fast keine Minute das schöne Mädchen aus dem Sinne gekommen. Ihre schöne edle Gestalt ihr königlicher Gang, die blühende Röthe ihrer Wangen, der reizende Mund mit den firschrothen Lippen, die schön geformten Arme, das Alles hatte ihn entzückt, denn er erinnerte sich nicht, je ein so vollkommen schönes Mädchen gesehen zu haben, und wenn er sich endlich ihrer unvergleichlichen Stimme, die ihn so allgewaltsam hingerissen, die ihn bezaubert, erinnerte, wenn er sich dachte

wie er sie früher für taub und stumm gehalten, so fehlte an einer Himmelskönigin nichts mehr. Aber in seine stille Anbetung, die er für dies überirdische Wesen fühlte, mischte sich auch unwillkürlich ein tiefes Mitleidsgesühl. Es schien ihm klar am Tage zu liegen, daß dies herrliche Wesen hier nicht glücklich sei, daß irgend ein stiller, heimlicher Gram an ihrem weichen Herzen zehre; aber was konnte es sein, welcher Gram konnte dies unvergleichliche Wesen quälten? Sie war eine verlobte Braut, das hatte ihm die alte häßliche Tante gesagt. Bräute, das hatte er schon oft gehört, sind sonst die glücklichsten Wesen; es mußte also mit ihrer Verlobung nicht ganz seine Richtigkeit haben, der ihr Verlobte mußte ein ihr aufgedrungenener sein. Wäre es die älteste Tochter des Ritters gewesen, er würde gar nicht wieder an sie gedacht haben, sie war ihm so gleichgiltig, wie jeder andere fremde Mensch, nur diese Eine beschäftigte sein ganzes Denkvermögen. „Was mir sonst so dunkel und so fern, seh ich nah, von Himmelsglanz umwoben“ sagte Otto, sich die Worte ihres Liedes wiederholend. Was sollen

diese dunkeln Worte bedeuten, ihrem Verlobten können sie unmöglich gelten, sie hätten ihr Herz nicht so in Aufruhr bringen können, sie würden ihren schönen großen Augen keine Thränen entrissen haben. — Wie? dachte er nach längerem Nachsinnen, wenn ich der Glückliche wäre, den die Worte ihres Liedes bezeichnen — ich muß das Geheimniß ihres Herzens zu entdecken suchen, aber wie, wie soll das möglich werden, da ich nur noch einige Stunden hier verweilen werde. Da trat sein Knecht ein und meldete ihm, daß seines Herrn Pferd mit dem linken Vorderfuße lahm geworden, der Schloßvoigt sei schon im Stalle gewesen, und habe erklärt, daß das Thier heute einen Ruhetag haben müsse.

Dieses Ereigniß konnte für Otto in dieser Stunde nur ein glückliches sein, und im freudigen Ton sagte er: nun so bleiben wir heute hier. — Der Zufall hatte seinen kaum gedachten Wunsch erfüllt.

Wie sich doch das so glücklich fügt, dachte Herr v. Windsheim, ich werde nun nicht so wohl Gelegenheit haben, mit dem Ritter noch

einmal über die Verlobung seiner Tochter zu sprechen, ich werde sie vielleicht noch mehr als einmal selber sehen und sprechen, und — nun ich werde dann mehr erfahren, vielleicht ist mir das Glück günstig, vielleicht erlaub es mir, einen Blick in ihr Herz, in ihre Verhältnisse im väterlichen Hause zu thun.

Ein Diener des Ritters brachte ihm eine dampfende Morgensuppe, und erkundigte sich auf Befehl seines Herrn nach seinem Befinden. Sage deinem Herrn, ich befände mich sehr glücklich in seiner Burg, allein mein Roß sei mit dem linken Vorderfuße etwas lahm geworden, ich müßte also seine Güte in Anspruch nehmen, um den heutigen Tag hier noch verweilen zu dürfen.

Das wird meinem edlen Herrn nur lieb und angenehm sein, entgegnete der Diener.

Bist du dessen so gewiß?

Ich darf es kühn behaupten, mein gnädiger Herr ist ein lieber gütiger Herr, die gnädige Tante hat freilich oft böse Stunden, aber das ist vorübergehend, und der gnädige Herr hört wenig danach hin.

Diese Tante war, und ist noch die Erzieherin der beiden gnädigen Fräuleins?

Leider — der junge Mann erschrock heftig über das Wort, das ihm so unwillkürlich entfahren war, er sah sich ängstlich um; als er die Thür hinter sich verschlossen sah, fügte er etwas muthiger das Ja hinzu.

Leider, sagst du, da läßt sich wohl vermuthen, daß die gnädigen Fräuleins nicht immer auf Rosen wandeln?

Verzeiht, edler Herr, wenn ein armer Knecht es nicht wagt, darüber zu reden.

Im Gegentheil, ich ehre das an dir, es schien mir nur, als ob Fräulein Brunhilde von den bösen Stunden der Tante oft zu leiden hätte.

Fräulein Brunhilde? Da seid Ihr im Irrthum, gnädiger Herr, diese Kage versteht die böse Tante auf alle nur mögliche Art und Weise zu hätscheln und zu schmeicheln, die darf sich erlauben, was ihr nur einfällt, für die hängt nichts zu hoch, für die ist nichts zu gut; aber die arme Cäcilie, ach und sie ist so lieb, so gut, für die könnte man durch Feuer und Wasser

gehen, und doch hat sie stets von der bösen Tante zu leiden.

So so, dachte Otto, meine Schlaueit hat mich zum Ziele geführt, jetzt weiß ich Alles, und mehr als ich vermuthet habe, aber sagte er dann, sie wird ihrer Erzieherin bald entzogen werden, sie wird sich vermählen.

Sich vermählen? fragte der Diener, davon hab ich noch nichts gehört, weiß doch so ziemlich alles, was hier im Schlosse vorgeht, da müßt Ihr im Irrthum sein.

Der Ritter hat es mir selber gesagt; und auch die Tante, wie ihr sie nennt.

Der gnädige Herr selbst? freilich dann muß es wohl wahr sein. Arme Cäcilie!

Wie? Du beklagst das Fräulein und sagst mir doch, daß sie von den bösen Stunden der Tante viel und oft zu leiden habe.

Es ist dumm von mir, ich habe Euch schon zu viel gesagt, ich hätte schweigen sollen, nun muß ich Euch wohl Alles sagen was ich weiß.

Du darfst es wagen, ich will dir auch vertrauen, daß ich an des Fräulein Geschick den innigsten Antheil nehme.

Ach, wer wollte denn daß auch nicht, Fräulein Cäcilie ist eine Heilige von Gemüth, und ein Engel von Schönheit, wenn sie sie also vermählen wollen, so kann es mit keinem Andern sein, als mit dem wilden Junker Benno von R ü d e n.

Wo haust dieser Junker von Rüdén? wo liegen seine Güter?

Seine Güter? lachte der Diener, überall, in der Sonne und im Monde.

Du sprichst sehr räthselhaft.

Wenn Ihr mich nicht verrathen wollt, so kann ich Euch wohl sagen, daß der edle Junker einer von denen ist, die die Landstraße und die Gegend hier unsicher machen; aber verrathet mich nicht, sonst bin ich seinem Messer unfehlbar verfallen.

Ich weiß genug, und danke dir für deine Mittheilung, aber noch eins sage mir doch wie —

Ein entsetzlicher, herzerreißender Schrei unterbrach den Junker in seiner Frage. Beide verstummten, und horchten mit angehaltenem Athem; der Knecht aber wurde leichenbläß, schlug die



Hände über dem Kopfe zusammen, und rief mit ängstlicher Stimme: Großer Gott! das war ihre Stimme, welch entsetzliches Leid muß ihr widerfahren sein, es muß wohl ganz was Entsetzliches sein, denn sie ist sonst fromm wie ein Lamm. Ich muß sehen, und rasch verließ er das Zimmer.

Der Junker eilte an's Fenster, machte es leise auf, und trat wieder zurück. Bald darauf vernahm er die tobende Stimme des Ritter von Reineck und die dazwischen greifende Stimme der Tante, zwischen diesen aber noch ein leises Wimmern und Weinen. — Wenn ich ohne meinen Willen hier die Veranlassung gewesen, sagte Otto für sich, ich würde diesen Tag Zeit meines Lebens nicht wieder aus meinem Gedächtniß verbannen können und doch hat es allen Anschein. Er legte sein Ohr horchend an die Fensterbank, und vernahm des Ritters Stimme, die immer heftiger, immer wüthender wurde, das Wimmern dagegen wurde dumpfer und leiser. Nach einer Stunde endlich, in welcher die dampfende Morgensuppe genugsam abgekühlt, dem jungen Manne aber zum

Genuß derselben aller Appetit vergangen war, schickte er sich an, sein Zimmer zu verlassen und seinen lahmen Gaul selber zu sehen. Wenn es möglich ist, sprach er für sich, so möchte ich noch heute das Schloß verlassen, denn außer der Himmelskönigin ist hier nichts was mich wünschen ließe den Aufenthalt auch nur noch um eine Stunde zu verlängern. Als er in den Schloßhof trat, kam ihm Herr Tadadel von Braun der Schloßvoigt entgegen, ihm einen freundlichen guten Morgen wünschend. „Ihr werdet es Euch heute noch bei uns gefallen lassen müssen, Euer stattlicher Gaul ist mit dem linken Vorderfüße lahm.“

Das würde ich mir schon gefallen lassen, entgegnete Junker Otto, wenn ich nur nicht befürchten müßte, zum Unglück des Ritters und seiner Familie hier eingekehrt zu sein.

Der Voigt suchte seinen heimlichen Ingrimm zu verbergen, indem er sagte, das scheint Euch wohl nur so, edler Herr, Ritter Günter von Reineck, ist bei einigen Mängeln und Schwächen, von denen ja kein Sterblicher ganz frei ist, doch ein vortrefflicher Mann.

Ich zweifle nicht daran, nur scheint es mir —  
sollt ich mich darin irren, so wollt Ihr mich  
eines Bessern belehren — als ob er nicht al-  
lein Herr in seinem Schlosse wäre.

Darin habt Ihr leider recht, und gehört  
dieser Fehler wohl zu seinen Größten. Er hat  
der häßlichen böshatten Schwester von Anfang  
zu viel Willen eingeräumt, er bereuet es jetzt  
oft schmerzlich, allein es ist zu spät, es läßt  
sich nicht mehr ändern.

Von jener Rinne dort — brach der Jun-  
ker das Gespräch ab, um es an einem andern  
Orte wieder anzuknüpfen, — scheint es mir,  
als müsse dort das Auge eine schöne Aussicht  
genießen.

So ist es, man sieht von dort nicht allein  
die Gränze von Deutschland, man schaut sogar  
einige Meilen in das Böhmerland hinein; wenn's  
Euch beliebt, steigen wir einmal hinauf, es  
wird Euch nicht gereuen.

Nachdem der Voigt seinen Begleiter mit  
den Gegenständen welche hier dem Auge sicht-  
bar waren, bekannt gemacht hatte, sagte der  
Junker, verzeiht lieber Herr, daß ich Euch un-

terbreche. Wenn mir gestern Abend in der Gesellschaft des Ritters und seiner Familie schon manches auffallend erschien, so hat mich diesen Morgen ein entsetzliches Geschrei, ein Geschrei wovon mein Innerstes erbebte, den Aufenthalt hier unheimlich gemacht.

Es ist traurig, daß Ihr als ein Fremder hier Zeuge solcher Auftritte sein müßt, allein was ist gegen die zügellose Wuth eines bösen Weibes auszurichten, der weise Sokrates sah das schon ein, und ging ihr geduldig aus dem Wege.

Das mag wahr sein, es scheint mir nur als ob ich, ganz ohne meine Schuld hier die Veranlassung gewesen bin.

Ich darf es dem redlichen Manne gegenüber nicht in Abrede stellen; ja Ihr seid es. Hättet Ihr Eure Aufmerksamkeit, Eure Blicke, der Kage, der Spinne, der Brunhild zu gewandt, Alles würde eine andere Wendung genommen haben; aber welchen Manne von Geist und Herz kann es einfallen, wenn er nicht früher von den Verhältnissen unterrichtet, und keine kleinliche Absichten hegt, diesen Eulengesich-

tern auch nur einen Blick zuzuwenden. Fräulein Cäcilie ist ein Engel von körperlicher Schönheit wie an Herzensgüte, wer einmal in ihr seelenvolles Auge gesehen, dem ist es unmöglich hier im Schlosse, noch irgend einem andern Wesen huldigen zu können. Das weiß die böse Tante, und darum wird Fräulein Cäcilie nur sehr selten, wenn irgend ein Gast hier ist, zur Tafel gelassen, sie muß dann allein speisen; warum es heute geändert, es ist mir unbegreiflich.

Sagt mir doch lieber Herr, fragte nach einer kurzen Pause der Junker, sind denn nicht beide Fräulein des Ritters rechte Töchter?

Wie ich nicht anders weiß, ja. Seit vierzehn Jahren bin ich hier Schloßvoigt, beide Fräulein waren damals noch Kinder, aber schon als Kind hatte die sanfte Cäcilie von den bösen Launen der Tante viel zu ertragen. Ich habe, und ich freue mich das ichs gethan habe, dem unvergleichlichen Mädchen manches Weh versüßt, wofür sie jedes mal durch einen Blick oder einen Händedruck dankbar gewesen.

Sonderbar, sagte der Junker, aber noch

eine Frage, wenn ihr könnt, wollt Ihr mir beantworten. Was war die Ursach des entseßlichen Geschreis, daß ich vor einigen Stunden hören mußte.

O daß ich schweigen dürfte, aber Ihr wollt es, so sei es denn. Diesen Morgen stand Fräulein Cäcilie wie gewöhnlich in ihrer Stube und kämmt ihr langes schönes Haar. In Gedanken, vielleicht an Euch versunken, achtete sie nicht darauf, daß die böse Tante mit einer brennenden Kerze in der Hand in's Gemach trat. Unter dem Vorwande in einem Schrein irgend etwas zu suchen, trat sie in die Nähe des Fräuleins, und, es ist wohl nicht denkbar, daß ein bloßer Zufall so etwas Entseßliches sollte herbeigeführt haben, die Flamme der Kerze ergriff das schöne Haar, und in wenig Sekundstand es in lichten Flammen. — Jetzt werdet Ihr Euch den entseßlichen Schrei selber denken können. Es war indeß nicht allein der Schmerz um diese herrliche Zierde des Weibes, es gesellte sich auch noch ein anderer Schmerz hinzu, die Flamme hatte auch beide Ohren verlegt.

Großer Gott! rief der Junker, ist es den

möglich, daß ein Wesen deiner Schöpfung eine solche Ausgeburt der Hölle sein kann? Und wie benahm sich der Ritter nach diesem Vorfalle.

Er zeigte zum ersten Male in seinem Leben, daß er hier Herr und Gebieter sei. Beim Anblick und dem Jammer seiner Tochter lief ihm zum ersten Male die Galle über, er faßte die alte Nachteule beim Kopf, und die wenigen Haare die darauf noch vorhanden, schüttelte sie eine weile derb, und schleuderte sie dann in einen Winkel des Zimmers. Auch hier würde sie in seiner Aufgeregtheit durch Fußtritte noch zu leiden gehabt haben, wenn nicht Brunhild, seine Lieblingstochter herbei geeilt, und ihn davon abgehalten hätte. — Er wird indeß einen Auftritt ähnlicher Art nicht wieder wagen, die beiden Weiber werden ihm das Leben genugsam dafür zu verbittern wissen.

Sunker Otto war wie betäubt, das einzige Wesen, daß während seines Hierseins ihn unablässig beschäftigt, das einzige Wesen das er vor Tausenden schön und liebenswürdig gefunden, so behandelt zu wissen, hatte ihn den Auf-

enthalt hier für immer verleidet. „Es ist genug Herr Schloßvoigt sagte er dann, ich mag hier keine Stunde mehr verweilen, werde meine Reise sogleich fortsetzen.“

Ich kann es Euch nicht verdenken, edler Herr, doch Euer Roß —

Ihr werdet die Güte haben, es hier noch einige Tage ruhen und verpflegen zu lassen. Ich werde mich des Gauls meines Dieners bedienen und ihn zu Fuße gehen lassen. Wollt Ihr mir indeß noch eine große Gefälligkeit erzeigen einen Liebedienst erweisen, so sagt dem unglücklichen Fräulein, wenn es sonst in Eurer Macht steht, daß sie sich meine ganze ungetheilte Zuneigung erworben, und daß ich bereit sei, von ihr dazu aufgefordert, Alles für sie zu thun und zu wagen, ja selbst, wenn es wahr ist, daß sie dem Ritter Bruno von Ruden verlobt ist.

Dem Junker Bruno von Ruden? fragte erstaunt der Schloßvoigt, um Gott, wer hat Euch das berichtet.

Der Schloßherr selbst, am gestrigen Abend. Daß sich Gott erbarme, diesen Raufbold,



diesen Ritter vom Stegreif, diesen Wegelagerer! es ist unmöglich, und doch, wenn er's Euch selbst gesagt, so ist es das Werk seiner Schwester, um ihrer nur so bald als möglich los zu werden.

Gebt mir die Hand darauf, Lieber Herr! fuhr nach einigem Nachdenken der Junker fort, daß Ihr vereint mit mir für das Wohl der Jungfrau sorgen wollt. Der Kreuzherrngasse gegenüber beim Magister Harrez in Prag werde ich zu finden sein.

Er begab sich hierauf zum Schloßherrn, um sich bei ihm zu verabschieden. Dieser wunderte sich allerdings über die schnelle Abreise, da auch ihm zu Ohren gekommen, daß seines Gastes Roß lahm geworden, allein es schien ihm nicht unangenehm zu sein, er entging dadurch einer möglichen Erörterung über das Vorgefallene. Die Bitte des Ritters, bei seiner demnächstigen Rückkehr in die Heimath, hier wieder ein Gast zu sein, sagte der Junker feierlich zu. Bald darauf verließ er, von dem Schloßvoigt zu Pferde begleitet, die Burg. Auf einen abgelegenen Zimmer saß Fräu-

lein Cäcilie, an ihrer Seite eine geringe Magd, welche von Zeit zu Zeit leinene Tücher in kaltes Wasser tauchte, um damit die verschiedenen Bläschen welche die schnell lodernde Flamme, am obern Halse und an den kleinen, merkwürdig schön geformten Ohren, gebildet hatte.

Es ist schändlich, ganz schändlich, sagte mit innern Verdruß die treuherzige Magd, ich möchte der alten boshaften Tante dafür wohl mit einem Waschholze den Höker so lange klopfen, bis er glatt wäre wie meine Hand. Diese schönen, diese kostbaren Haare, es hat sie kein Edelräulein in der ganzen Welt so schön gehabt, und — sie sind nicht mehr. Und nun diese häßlichen Blasen, sie werden eben so häßliche Narben hinterlassen. Sie machte mit der Hand eine drohende Bewegung, ha, wenn ich dürste! —

Liebet eure Feinde, segnet die euch fluchen, sagte unter Thränen das Fräulein, so lehrte uns der Heiland, und so wollen wir uns denn in das Unvermeidliche fügen, weil wir doch daran nichts ändern werden. Du beklagst die kleinen Brandbläschen, ich aber würde mit Freuden

diesen kleinen Schmerz ertragen, wenn ich dafür meine langen schönen Haare wieder hätte. In acht Tagen wird daran nur noch wenig sichtbar sein, allein nach Jahr und Tag wird mein schönster Schmuck noch nicht zur Halbschied ersetzt sein; ihm gelten also meine Thränen.

Ach mein edles Fräulein, wie beklage ich Euch, denn daran hatte ich noch nicht gedacht; hätte die böse Tante doch, wenn sie nun einmal sehen wollte, wie ein brennender Kopf aussieht, lieber den meinigen genommen, ich bin ein armes Mädchen, nach mir sieht niemand hin.

Gutes Geschöpf! dachte das Fräulein, und doch ist dir dein Kopfsputz eben so lieb wie mir der Meinige. — Es ist unbegreiflich, dachte sie weiter, warum die Tante einen so unversöhnlichen Haß auf mich geworfen hat, da ich ihr doch, so lange ich denken kann, wissentlich nie etwas zu Leide gethan, da ich mir im Gegentheil schon seit Jahren alle nur erdenkliche Mühe gebe ihr zu gefallen, und mir ihre Gunst zu erwerben trachte, aber es ist unverkennbar, daß

sich ihr Haß nicht nur nicht verringert, nein daß er immer noch mehr zunimmt. Und mein Vater, Gott, wie ist es ihm möglich, wie kann er sein Kind so mißhandeln sehn, wie hat er es dulden können, daß ich schon oft drei, vier Tage, mit einer trocknen Brotrinde in ein dunkles Loch gesperrt wurde, wie ist es ihm möglich, da ich doch eben so gut sein Kind bin wie Brunhild, die sich Alles erlauben darf, und für die größten Vergehen, wofür ich vielleicht halb zu tode gepeitscht würde, nicht einmal einen Verweis bekommt. — Heute, ja heute hat sich mein Vater zum ersten Mal meiner wie ein Mann, wie ein Vater angenommen; aber er wird es nicht durchführen, er wird zu Kreuze kriechen, und es der Tante wieder abbitten, daß er sich einen Augenblick vergessen, und dann, dann ist Alles verloren, dann bin ich meines Lebens nicht mehr sicher, dann darf ich es zum zweiten Male nicht wagen, mein Mißfallen über den Ritter Bruno von Riden laut werden zu lassen. — Und doch, fuhr sie nach kurzen Bedenken fort, und doch ehe ich mich diesem Manne vertraue, ehe ich ihm meine Hand

reiche, ehe ich einem Manne dem kein Laster fremd ist, der häßlich und verabscheuungswürdig ist wie die Nacht, an dessen Adlerkrallen mancher unschuldiger Blutstropfen klebt; ehe ich die Seine werde, eher stürze ich mich lieber von der höchsten Zinne der Burg die in tiefste Tiefe hinab.

Jetzt müßt Ihr aber wieder ein frisch genäßtes Tuch auflegen, gnädiges Fräulein, unterbrach sie die Magd in ihren Gedanken, sonst möchtet Ihr häßliche Narben bekommen, und Ihr seid doch so schön, so engelschön. Ach, wenn nur ein Theil, eine Hand oder Fuß, oder mein Hals so schön wäre, wie jedes einzelne an Euch vollkommen ist, so würde ich mich schon glücklich schätzen.

Thörichtes Kind! sagte Cäcilie, Du hegst Wünsche die dir eben so gut wie mir, nur zu Deinen Unglück verbelfen könnten.

Wäre ich minder hübsch, und wäre Brunhild so hübsch als ich, und ich so häßlich als sie, ich würde hier wahrscheinlich ein glücklicheres Loos gefunden haben.

Diese Brunhild, diese Wiper, diese Schlange. —

Schweig, gebot das Fräulein im stolzen Ton, es geziemt sich für keine niedrige Magd, Urtheile über ihre hohe Herrschaft laut werden zu lassen, versuch es nicht wieder.

Das arme Mädchen drückte sich eingeschüchtert in eine Ecke, ihr jugendlicher Freimuth ließ sie indes den erhaltenen Verweis schnell wieder vergessen, sie erhob sich und sah durchs Fenster in das reizende Thal hinab, durch welches der Weg nach der böhmischen Grenze führte. Ha! rief sie plötzlich, dort zieht der junge schöne Ritter, der gestern hier ein Gast war, schon wieder hin, der Schloßvoigt giebt ihm das Geleit.

Das Fräulein zuckte heftig zusammen, und unter Körper- und Seelenschmerzen erhob sie sich rasch von ihrem Sitze, wankte zum Fenster hin, und sah ihm so lange nach, bis er ihren Augen entzogen wurde.

O du Glücklicher! rief sie ihm aus ihrer innersten Seele nach, du ziehst gleich dem Vogel frei und ungehindert dahin, während ich hier meine Jugend unter bittern Kränkungen, unter Mißhandlungen und Schmähungen, unverdient vertrauen muß. Wär ich wie du

ein Mann, ärmer als der Ärmste, ich würde dich mit meiner Harfe, deren Töne dich so entzückten, begleiten, und dein Herz rühren — sie hielt plötzlich inne, sie fühlte, daß sie mit dem Wunsche ein Mann zu sein, doch eigentlich sich selbst gemeint. — Dort zieht er hin, fuhr sie nach einer Weile fort, von dem ich in der verflossenen Nacht so glücklich geträumt, der mit kühnem Muth, und starkem Arm meine Rechte vertheidigte, dessen linker Arm mich umfaßte, während sein rechter zu meinem Schutze das Schwert führte. — Es war ein seliger Traum, aber es war auch nur ein Traum; in der volkreichen Stadt Prag angekommen, werden ihn andere Dinge beschäftigen, er wird nicht wieder an die denken, von deren Lippen er nur Töne hörte, deren Herz ihm aber —

Die Magd unterbrach sie durch die Auflegung frischer Tücher, in ihren schönsten Betrachtungen, und sie ließ es geduldig geschehen, denn sie hatte noch keine Ahnung von

dem was in der Seele des Junkers vorgegan-  
gen, sie sah einer trüben Zukunft entgegen,  
aber der Engel der Liebe umschwebte sie,  
und trug sie auf seinen Fittigen in Elisium's  
Schooß.